

Italienische Literaturgeschichte

Bearbeitet von
Volker Kapp

Neuausgabe 2007. Buch. xi, 445 S. Hardcover

ISBN 978 3 476 02064 2

Format (B x L): 17 x 24,4 cm

Gewicht: 892 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Romanische, französische Literaturen > Italienische Literatur](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



J.B.METZLER

Vorwort

Die geringere Bekanntheit der italienischen Literatur in Deutschland steht im Kontrast zu ihrem großen Reichtum an Werken, die auf die deutsche und die europäische Literatur insgesamt Einfluss genommen haben und für die literarische Entwicklung entscheidende Bedeutung hatten. Solange das Italienische zu den Sprachen gehörte, die ein Gebildeter erlernte und für seine Bildungsreise gebrauchen konnte, war die italienische Literatur vielen im Original zugänglich. Auch der nicht abreißende Fluss von Übersetzungen machte die wesentlichen Werke bekannt. Die deutsche Italianistik hat bisher erstaunlicherweise kaum Anstrengungen unternommen, eine Geschichte der italienischen Literatur zu schreiben, die dem spezifischen Informationsbedürfnis der deutschen Leser gerecht wird. Diese Lücke möchten wir mit unserer Italienischen Literaturgeschichte schließen.

Aus der Erfahrung unserer Lehre an deutschen Universitäten wissen wir, dass die italienischen Standardwerke den hier Studierenden sprachliche und sachliche Verständnisschwierigkeiten bereiten: Die innerhalb der schulischen und universitären Curricula in Italien verwendeten Handbücher setzen ein auf italienische Studenten zugeschnittenes Wissen voraus. Durch unsere allgemeinverständliche Darstellung, die Erklärung größerer Zusammenhänge und die Hintergründe geschichtlicher Faktoren wird ein umfassender Überblick über die vielen Facetten des literarischen Lebens in Italien gegeben, der ebenso für Studierende der Philologie wie auch für interessierte Leser und Italienliebhaber geeignet ist.

Die Literaturgeschichtsschreibung ist in den letzten Jahrzehnten besonders dadurch behindert worden, dass das Erzählen nicht mehr als wissenschaftliche Schreibweise akzeptiert wird. Wir haben gleichwohl eine erzählende Aussageform gewählt, damit diese Literaturgeschichte zusammenhängend gelesen werden kann. Die unterschiedlichen methodischen Orientierungen konnten und wollten die Autoren zwar nicht verleugnen, aber doch so in den Hintergrund rücken, dass zwischen den einzelnen Kapiteln keine Brüche entstehen. Obwohl ausgeprägte Begrifflichkeit für viele heute ein Maßstab für Wissenschaftlichkeit zu sein scheint, haben wir uns zu einem weitgehenden Verzicht auf sie entschlossen. Ebenso sollten die Zitate so spärlich wie möglich eingesetzt werden. Nur die Titel und einige zentrale Kategorien wie »Dolce stil novo« oder »Risorgimento« mussten im Original stehen bleiben, wie dies ja auch in den Literaturlexika der Fall ist. Als Ordnungskriterium für die konzentrierte Zusammenschau, die diese einbändige Literaturgeschichte leisten will, schien uns die chronologische Einteilung nach Jahrhunderten am angemessensten zu sein. Die einzelnen Jahrhunderte werden dabei weniger als klar umrissene Epochengrenzen denn als pragmatische Einteilungskriterien benutzt, die eine Gliederung des Stoffes erleichtern. Innerhalb dieses Schemas haben wir jedoch die einzelnen Unterabteilungen so frei bestimmt, dass gattungsspezifische oder literatursoziologische Gesichtspunkte zu ihrem Recht kommen. Die strikt chronologische Abfolge wurde durchbrochen, wann immer dies die Darstellung größerer Sachzusammenhänge erforderlich machte. Inhaltsangaben und Lebensläufe können in den größeren deutschen Literaturlexika nachgeschlagen werden. Wir haben sie nur insoweit berücksichtigt, wie sie für die Deutung der Werke notwendig sind.

Neben den unumstrittenen Gipfelpunkten der italienischen »Höhenkammliteratur« haben wir auch Autoren aufgenommen, die nicht zum Kanon gehören, aber aus europäischer Sicht bemerkenswerter sind. In dieser Perspektive sind die Opernlibrettisten des frühen 17. Jahrhunderts wichtiger als die in den Kanon der italienischen Literatur eingegangenen Dramatiker der Zeit. Auch verdient beispielsweise ein heute nur dem Spezialisten bekannter Gelehrter wie Pierio Valeriano erwähnt zu werden, weil seine lateinischen Schriften für das Verständnis der Zeit erhellend sind. Umgekehrt wurde das literarische Vakuum, das zur Zeit des Faschismus existierte, durch eine Skizzierung der faschistischen Alltagskultur gefüllt. Wir haben Schwerpunkte gesetzt: Das 20. Jahrhundert wird ausführlich behandelt, denn die neuere und neueste Literatur wird viel übersetzt und gelesen, daher ist ihr Stellenwert innerhalb des literarischen Lebens in Italien von Interesse. Das Cinquecento wird breiter dargestellt als die anderen Jahrhunderte: Die italienische Literatur erreicht in dieser Zeit eine Größe, wie sie nur noch im Trecento vorhanden ist, das mit den drei Florentinern Dante, Petrarca und Boccaccio ebenfalls gebührend Raum erhält. Die Darstellung von Dantes Frühwerk ist von der seines Hauptwerkes getrennt worden, weil das Frühwerk in den Kontext des *Dolce stil novo* gehört. Mit Hilfe des Autoren-, Personen-, und Werkregisters, das die Lebensdaten der Dichter, Schriftsteller und bedeutender historischer Gestalten enthält, können die wichtigen Stellen, an denen die verzeichneten Personen im fortlaufenden Text vorkommen, erschlossen werden.

Das Zustandekommen des vorliegenden Bandes ist nicht nur dem Einsatz der Autoren zu verdanken, sondern auch vielen hilfreichen Geistern. Bernd Lutz und Petra Wägenbaur vom Metzler Verlag haben das Projekt umsichtig und tatkräftig betreut. In Kiel halfen mir Marcello Andolfatto, Nicola Busse-
nius, Maren Pfüller, Stephanie Schmidt-Janus und Dorothee Scholl, die zusammen das Register erstellt haben. Meine Frau unterstützte uns bei der Lektüre der Druckfahnen. Titus Heydenreich (Universität Erlangen) hat mir mit seiner reichen Bibliothek und seiner großen Belesenheit vielfach weitergeholfen. Ihnen allen möchte ich hier meinen ganz besonderen Dank aussprechen.

Kiel, im Juli 1992

Volker Kapp

Vorwort zur dritten Auflage

Als wir im Jahr 1992 die *Italienische Literaturgeschichte* veröffentlichten, konnten wir nicht ahnen, dass zwei weitere Unternehmen ähnlicher Art in Vorbereitung waren. Wir nehmen dies im Nachhinein als Bestätigung unserer Absicht und freuen uns insbesondere, dass unsere Literaturgeschichte, sicher auch durch den guten Ruf der Serie von Literaturgeschichten im Metzler-Verlag gefördert, ein so breites Echo gefunden hat.

Während bei der rasch folgenden zweiten Auflage im Jahr 1994 nur die leider nicht ganz zu vermeidenden Unzulänglichkeiten korrigiert wurden, haben wir nun in dieser dritten Auflage größere Eingriffe vorgenommen. Ein Kapitel über die jüngste Entwicklung der italienischen Literatur aus der Feder von Thomas Stauder ist neu hinzugekommen. Die Bibliographie ist aktualisiert, ergänzt und um internationale Standardwerke erweitert worden. Die einzelnen Kapitel wurden jeweils nach den Vorstellungen ihrer Verfasser überarbeitet. Frank-Rutger Hausmann, der wegen anderweitiger Verpflichtungen die Revision seiner beiden Kapitel nicht selbst vornehmen konnte, hat diese Aufgabe für die Anfänge und das Duecento Rainer Stillers, für das Quattrocento dem Herausgeber überlassen. Die neue Rechtschreibung kommt nun zur Anwendung. Die Zahl der Abbildungen wurde auf die Kernaussagen hin reduziert, ihre technische Qualität verbessert.

Beim Verlag halfen dem Herausgeber Oliver Schütze und sein Team, in Kiel Béatrice Jakobs mit hoher Kompetenz und großer Freundlichkeit. Ihnen und den Beiträgern sei hier mein herzlicher Dank ausgesprochen.

Kiel, im Juni 2007

Volker Kapp

Anfänge und Duecento

Kaisertum und Papsttum: der Streit um die Vorherrschaft in Italien

Historiker wie Kritiker der älteren italienischen Literatur stimmen darin überein, dass diese, verglichen mit der der übrigen Romania, verhältnismäßig spät, nämlich nicht vor dem Beginn des 13. Jh., einsetzt. Sie erklären dies häufig mit der Konkurrenz des Lateins, das in Italien besonders lange verstanden wurde. Sie verweisen aber auch auf das Prestige anderer Volkssprachen (Provenzalisch, Altfranzösisch, Mittelhochdeutsch), die bereits eine literarische Hochblüte erreicht hatten und als Ausdrucksmittel auch Italienern zur Verfügung standen: Zu nennen sind beispielsweise der mittelhochdeutsch schreibende Friulaner Thomasin von Zerclaere und sein höfisches Lehrgedicht *Der welsche Gast* in 14742 Versen. Des Französischen bedienen sich Brunetto Latini mit seiner Enzyklopädie *Li Livres dou tresor*, Martino Canale (da Canal) mit seiner venezianischen Geschichte *Cronique des Veniciens* und Rustichello da Pisa, der Marco Polos Reisebericht *Il Milione* (*Devisament du monde*) aufschreibt; provenzalisch dichten Trobadors wie Lanfranco Cigala, Sordello da Goito und viele andere.

Als die Italiener aber dann in der Volkssprache, dem Volgare, zu schreiben beginnen, erreichen sie sogleich eine staunenswerte Hochblüte, wenn sie auch Gattungen wie das Ritterepos (chanson de geste) oder den höfischen Roman, in denen die Nordfranzosen glänzen, wenig pflegen. Eine Ausnahme bildet hier allein die in der hybriden Mischsprache des Frankoitalienischen verfasste norditalienische Heldenepik des 13. Jh. Dies mag mit dem Fehlen einer ritterlichen Hofkultur erklärt werden, die in Italien (ab 1030) durch eine stark säkularisierte bürgerlich-kommunale Kultur ersetzt wird, welche die Feudalhierarchie langsam außer Kraft setzt. Folglich haben die Italiener Gattungen wie die Novelle und die Autobiographie »erfunden«, denn die Novelle ersetzt feudalistische Exklusivität durch Witz und Intelligenz. Auch antwortet sie auf die den Kaufmann interessierende Frage, »was es Neues gibt«. Die Autobiographie wertet das Individuum auf und wendet die im Geschäftsverkehr notwendige Rechnungslegung auf das private Leben an. Die Italiener haben aber auch das Sonett geschaffen – die Idealform der kurzen Kunstlyrik –, das auf eine Kombination von juristischer, logischer und rhetorischer Schulung zurückzuführen ist. Dies alles entspricht bürgerlichem Pragmatismus, und auf der gleichen Linie liegt es, wenn sie einige Jahrhunderte später die ersten modernen Staatslehren (Machiavelli), Anstandsbücher und Zivilitäten (Baldassare Castiglione, Giovanni Della Casa, Stefano Guazzo) und Geschichtsphilosophien (Francesco Guicciardini, Giambattista Vico) beigesteuert haben, die ihren Wirklichkeitssinn wie ihre Unvoreingenommenheit bezeugen.

Das historische Erbe und die geographische Lage Italiens sind verantwortlich dafür, dass sich die Italiener als alleinige Nachfolger Roms verstehen konnten, war doch die Stadt Rom Sitz des Papsttums und zugleich Krönungsort der deutschen Kaiser bzw. der Ort mit den meisten Bauwerken der Antike. An dieser Sonderrolle ändern die zeitweilige Schwäche des Papsttums oder die Abwesenheit der Kaiser nichts, auch nicht die Tatsache, dass die

Die Konkurrenz der Sprachen

Frühe Hochblüte der Literatur

Imperium, Sacerdotium, Litterae

Bauwerke vielfach in Ruinen lagen und die Einwohner den Marmor zu Kalk für ihre Profanbauten brannten. Die Italiener besaßen das katholische Sacerdotium, das allumspannende politische Imperium und konnten mit dem Latein eine Universalsprache reklamieren, was zunächst der Herausbildung eines eigenen Nationalidioms entgegenzustehen schien. Die in Italien entstandene spät- und mittellateinische Literatur ist umfangreich und muster-gültig, wenn sie auch meist publizistischen, historiographischen, enzyklopädischen oder religiösen Zuschnitts ist. Sie bildet aber auch noch in späteren Jahrhunderten ein Ideen- und Ausdrucksreservoir, auf das volkssprachliche Autoren als Patrimonium zurückgreifen.

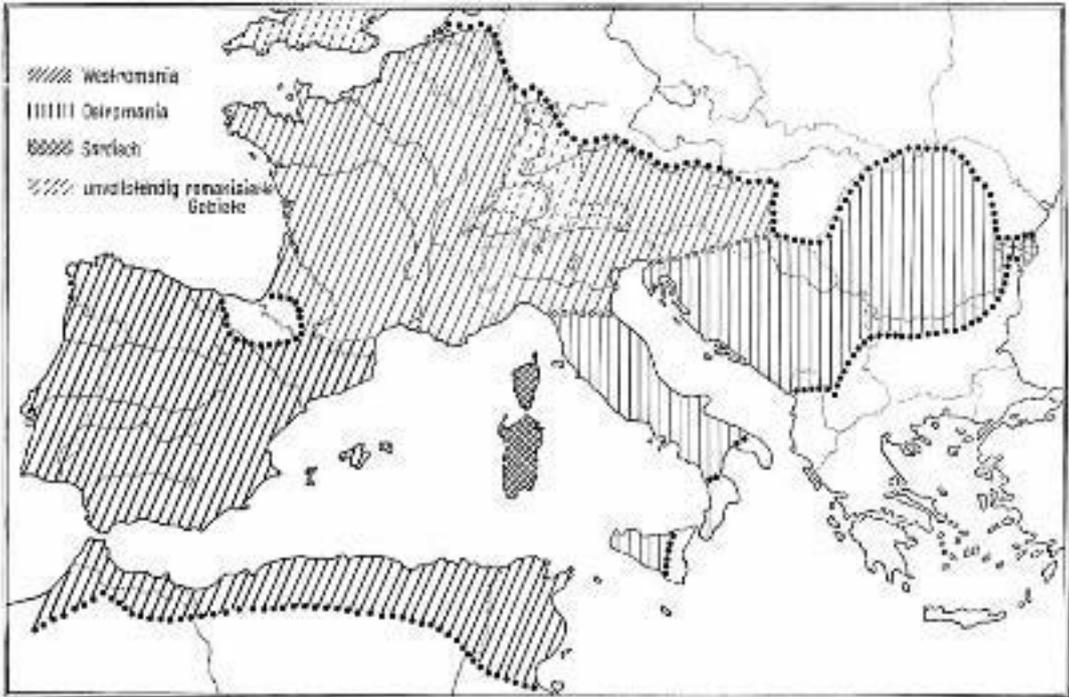
Die stiefelförmige Halbinsel Italien mit ihren fast 1000 km langen adriatischen und tyrrhenischen Küsten ist nach allen Seiten offen und macht das Land für fremde Einflüsse empfänglich: Italiens Ostküste ist der slavischen, byzantinischen und orientalisches-arabischen Welt zugewandt; seine Westküste der französischen, katalanischen und spanischen. Sizilien blickt nach Afrika, und am Alpenkamm stößt das Land an die germanische, oft als »barbarisch« verkehrte Welt. So wurde Italien schon früh zum Schnittpunkt benachbarter Kulturen, zum Schmelztiegel von Kenntnissen, Ideen und Meinungen fremden Ursprungs, zum Reiseziel von Studenten, Priestern, Kaufleuten, Soldaten und Aristokraten, aber auch zum politischen Zankapfel und Spielball der Anrainermächte, die das Land mit seinen Schätzen in ihre Gewalt zu bringen versuchten. Wer in Italien herrschte, beherrschte das Mittelmeer, denn das Land hat eine geopolitische und strategische Schlüsselstellung. Eine eigene übergreifende Staatlichkeit konnte sich kaum entfalten, stattdessen zerfiel das Land in mehrere Machtblöcke: den Norden (Lombardei, Emilia, Venetien, Toscana), das Zentrum (Rom und Kirchenstaat) und den Süden (Neapel, Sizilien), in denen sich immer wieder andere Eindringlinge festsetzten. Diese Dreigliederung, die sich jahrhundertlang gehalten hat, wurde noch durch eine Sprachgrenze verstärkt. Sie verläuft über den Apenninkamm, ungefähr von La Spezia nach Rimini, trennt die Ost- von der Westromania und ist für die Existenz der bodenständigsten und langlebigsten Dialektliteratur Europas verantwortlich. Diese Scheidelinie verwischte sich erst im 19. Jh. im Gefolge des modernen Nationalstaats und lebt heute allenfalls im »Mezzogiornoproblem« fort, der Vorstellung vom rückständigen Süden und dem modernen Norden des Landes.

Die Dreigliederung Italiens

Das nördliche Oberitalien wurde später als Reichs-Italien der deutschen Kaiser eng mit dem nordalpinen Europa verbunden. Mittelitalien mit dem Kirchenstaat suchte seine Unabhängigkeit und stand meist in Konfrontation mit dem Kaisertum; Unteritalien ging unter wechselnden Herren (Byzantiner, Araber, Normannen, Staufer, Anjou, Aragon) eigene Wege. Die lokale Bevölkerung wurde in den Hader der Großen hineingezogen. So bildeten sich zwei große Parteien heraus, die kaisertreuen Ghibellinen und die pro-päpstlichen Guelfen. Wenn auch der eigentliche Dissens, der im Investiturstreit zwischen Kaisertum und Papsttum wurzelt, schon bald vergessen wurde, hat diese Fraktionierung das ganze Mittelalter überschattet und viele Dichter ins Exil gezwungen oder sonst ihr Leben und Schaffen geprägt und beeinflusst. Die Namen Guelfen und Ghibellinen gehen auf den Welfen Otto IV. und den Staufer Friedrich II. zurück, den man nach einem alten staufischen Besitz, der süddeutschen Stadt Waiblingen, so nannte.

Fremde Eroberer

Überblickt man die italienische Geschichte seit dem Fall des Weströmischen Reiches (476 n. Chr.), so wechseln sich fremde Eroberer ab, die das Land immer wieder untereinander aufteilen. Auf die Ostgoten unter Theoderich (490–525) folgen die Byzantiner, die sich 568 mit den Langobarden ar-



rangieren. Der Norden wird langobardisch, große Teile Süditaliens (mit Ravenna) byzantinisch, und zwischen diesen Mächten behauptet sich das Papsttum. Mitte des 8. Jh. bricht das byzantinische Exarchat von Ravenna zusammen, und an seine Stelle treten die Franken, die unter Karl dem Großen (774) die Langobarden ausschalten, um das Land unter schwäbische und fränkische Grafen aufzuteilen. Da die Karolinger von ihren Pfalzen nördlich der Alpen regieren, macht sich Anarchie breit; ganze Territorien (vor allem Venedig) erringen die Selbständigkeit. Das Papsttum kommt unter den Einfluss meist stadtrömischer Adelsfamilien; die Araber erobern Apulien und Sizilien, und die italienische Königswürde wird zum Streitobjekt der Herzöge von Spoleto und Friaul sowie der Könige der Provence.

Otto I. interveniert 951 und befestigt nach seiner Kaiserkrönung (962) die deutsche Herrschaft. Er versucht sogar, das ganze Land in das Heilige Römische Reich zu integrieren. Im Verlauf des 11. Jh. erwächst aber den Kaisern in den oberitalienischen Städten ein politisches Gegengewicht, das mit militärischen Mitteln nicht mehr niedergehalten werden kann. Die Kommunen profitieren vom Aufschwung des internationalen Handels und nutzen geschickt den Investiturstreit, um die Feudalherrschaft der Staufer abzuschütteln. Während der Norden partikularistischen Tendenzen anhängt, wird der Süden unter der Herrschaft der Normannen vereint. Diese ursprünglichen Seeräuber, die seit 1018 in Süditalien siedeln, unterwerfen allmählich ganz Apulien und Sizilien und schalten die Araber und Byzantiner aus. Das von König Roger II. begründete Königreich beider Sizilien wird zum leistungsfähigsten und modernsten Zentralstaat der damaligen Zeit. Die starke Zentralgewalt ist dem byzantinischen und arabischen Regierungssystem nachgebildet, hat jedoch den Vorteil, kein riesiges und unüberschaubares Territorium

Italien und die spätere Romania im 4. Jahrhundert

Die oberitalienischen Kommunen

Castel del Monte,
Jagdschloss des
Hohenstaufenkaisers
Friedrichs II. in Apulien



*Der Griff nach der
Universalmonarchie*

verwalten und stabilisieren zu müssen. Dadurch ist sie weniger anfällig gegen Anarchie, Chaos und Revolten.

Die Hohenstaufferherrschaft (1138–1268) ist der letzte Versuch, die Universalmonarchie wiederherzustellen, zumal Heinrich VI. 1186 Konstanze, die Erbin Rogers II., heiratet und große Teile Italiens mit dem Reich vereint. Das Papsttum und die oberitalienischen Städte sehen ihre Autonomie gefährdet und leisten dem Kaisertum erbitterten Widerstand. Nach dem Tod Friedrichs II. (1250) zerrinnt der Traum eines geeinten Italiens; Sizilien wird an Karl von Anjou verliehen, der sich nach der Sizilianischen Vesper (1282) auf das Festland und Neapel beschränkt, während die Insel Sizilien Besitz der Aragonier wird. Das vom Kampf gegen das Kaisertum zermürbte Papsttum gerät immer stärker unter französischen Einfluss, was zum Babylonischen Exil der Kirche, der Überführung der Kurie nach Avignon (1309–1376), führt. So gibt es in dieser jahrzehntelangen Auseinandersetzung keinen wirklichen Sieger, und Leidtragender ist das Volk, dessen politische Unterdrückung für alle Zeit besiegelt scheint.

Angesichts des Fehlens politischer Autonomie entwickeln die Italiener frühzeitig als Ersatz eine kulturelle Identität, die ihnen hilft, als »Kulturnation« bis zum 19. Jh. die Fremdherrschaft zu überleben. Individualität zählt mehr als Kollektivismus, und eine stillschweigende, aber oft verbissene Widersetzlichkeit gegen jede Autorität, ein stets gepflegtes anarchisches Residuum, macht es noch heute dem Staat schwer, zentralistische Maßnahmen gegen den einzelnen Bürger durchzusetzen. Nach außen passt man sich scheinbar an, schafft sich aber schon früh persönliche Freiräume der Selbstverwirklichung, in denen man gegen fremde Eingriffe geborgen ist. So sind die Italiener in vielen geistigen und ökonomischen Lebensbereichen (Theologie, Geschichtsschreibung, Literatur, Wirtschaft, Staatslehre, Mathematik usw.) seit dem frühen 13. Jh. führend, werden zu Lehrmeistern anderer Völker und zu gesuchten Gesprächspartnern im Wettstreit der Nationen. Nennen wir einige Beispiele: Zwei der bedeutendsten Ordensgründer des Mittelalters sind Italiener, Benedikt von Nursia (ca. 480–550), der Vater des abendländischen Mönchtums, und Franz von Assisi (1181–1226), der den wichtigs-

ten Reformorden des hohen Mittelalters, die Minoriten oder Franziskaner, begründet.

Benedikt erhebt Gebet, Arbeit und Gehorsam zu den drei Hauptprinzipien des westlichen Mönchswesens. Klöster wie Montecassino, Bobbio, Nonantola, Novalesa und andere bewahren in ihren Bibliotheken das Wissen der Antike und schlagen die Brücke zwischen Altertum und Neuzeit. Franziskus sendet seine Brüder in die Welt, um durch Predigt und Armenpflege den Kranken und Ausgestoßenen zu helfen. Auf diese Weise wird das Ideal der apostolischen Armut verwirklicht. Die beiden franziskanischen Richtungen der Spiritualen, der weltverneinenden Nachfolger Christi, und der Konventualen, die sich den Erfordernissen der Außenwelt anpassen, verkörpern bereits früh zwei grundsätzliche, aber antinomische Haltungen gegenüber dem Leben, die sich, *mutatis mutandis*, bis heute unversöhnlich gegenüberstehen. Der Ordensgründer hat mit seinem *Sonnengesang*, der die Schöpfung mit dem Ausdruck demütiger Dankbarkeit als ein Geschenk Gottes und ein harmonisches Zusammenwirken von Natur und Mensch feiert, die italienische Literatur mit einem ihrer frühesten Meisterwerke beschenkt.

Italien wird schon bald das Land mit den meisten Universitäten (Salerno, um 1030; Parma, 1065; Bologna, 1088; Modena, 1175; Padua, 1222; Neapel, 1224 usw.), die juristische Selbstständigkeit und Satzungsautonomie erhalten. Das *Studium generale*, der Unterricht der Sieben Freien Künste (*Trivium*: Grammatik, Dialektik, Rhetorik; *Quadrivium*: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik) steht den Angehörigen aller Nationen offen und ist als allgemeine Propädeutik Eingangsvoraussetzung für ein Fachstudium der Theologie, der Medizin oder des Rechts. Alle Studenten erfahren somit eine stark rhetorisch-literarische Grundausbildung, was den Boden für das Entstehen der Literatur bereitet. Bologna war aus der Glossatorenschule des Irnerius hervorgegangen und leitete die Wiederbelebung des Römischen Rechts (*Codex Iustinianus*) für ganz Europa ein. Neben das göttliche (oder kanonische) und das Naturrecht tritt das gesetzte menschliche Recht, das alle Lebensbereiche formalisiert und befriedet. Es dient aber nicht nur der Sicherung der sozialen Ordnung, sondern befördert ein klares und vorurteilsfreies methodisches Denken. Mit Salerno besitzt Italien die früheste europäische Medizinhochschule von Rang; hier werden der Mensch und die Natur als materielle Wesen betrachtet, was den Italienern schon bald einen naturwissenschaftlichen Vorsprung vor anderen Nationen sichert.

Das geistige Leben spielt sich aber nicht nur in den Universitätsstädten ab. Die Handelsstädte an der Küste (Venedig, Amalfi, Genua, Livorno) wie im Hinterland (Florenz, Siena, Pisa, Mailand) sind dem Fortschritt gegenüber aufgeschlossen. Die Florentiner Münze, der Floren oder Gulden, wird zur Leitwährung des Abendlandes. Der lebhaft Handel erzwingt neue Formen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs (Wechselbrief) und seiner Verbuchung (doppelte Buchführung). Dies gewöhnt die Italiener nicht nur daran, ökonomisch international zu denken, denn sie sind die führenden Bankiers der Welt, sondern auch Mathematik, Technik und Naturwissenschaften zu pflegen. Auf den entsprechenden italienischen Entdeckungen des 13. Jh. wird die gemeineuropäische Entwicklung noch bis zur Hochrenaissance und darüber hinaus fußen.

Das Vordringen der Araber und Osmanen verschließt zwar das östliche Mittelmeerbecken und drängt Venedig und Genua nach Westen ab, doch dies führt schließlich (15. Jh.) zum Zeitalter der Entdeckungen. Italien gerät wirtschaftlich langsam ins Abseits, aber Makrokosmos und Mikrokosmos sind, dank italienischer Teilnahme (Christoph Kolumbus, Giovanni Verrazzano,

Die Ordensgründer

Erste Universitäten



Palazzo Vecchio und Piazza della Signoria in Florenz; Zentrum der kommunalen Macht

Sprachenvielfalt und Sprachenstreit

Amerigo Vespucci, John Cabot, Alvise Ca' Damosto usw.), bis in die letzten Winkel erforscht und ausgeleuchtet.

Wenn wir diese Ergebnisse zusammenfassen, können wir zu Beginn des 13. Jh. in allen Lebensbereichen einen Bruch mit dem Alten und einen Willen zum Aufbruch erkennen. So ist es kein Wunder, dass sich auch die Literatur diesem Drängen nicht mehr verschließt. Die auf dem Boden Italiens existierende Sprachenvielfalt ist zunächst überraschend groß: Neben dem Latein als Kirchen-, Verwaltungs- und Gelehrtensprache und dem sich langsam zur Koiné entwickelnden toskanischen Italienisch finden wir, allerdings in eher abgelegenen Randzonen, das Sardische, Rätoromanische und Dalmatinische als weitere grundständige romanische Sprachen, dazu germanische, slavische, albanische, rumänische, byzantinische, provenzalische und katalanische Sprachinseln kleineren Umfangs. Bedenkt man, dass Italien dialektal dreigliedert ist und neben den gallo-italienischen ober- und norditalienischen bzw. den mittel- und süditalienischen Dialekten die wichtige Gruppe der eher dem Süden zuneigenden toskanischen Dialekte kennt, wird unschwer verständlich, dass die italienische Literatur länger als die anderer Völker Dialektliteratur ist. Der Kampf um die Durchsetzung einer Sprache (Latein) oder eines Dialekts, die sogenannte »*Questione della lingua*«, mit seinen zahllosen differenzierten Parteiennahmen, wird erst im Einheitsstaat des 19. Jh. für das gesprochene Florentinisch entschieden werden. Mangels eines Hofzentrums erfolgt aber bereits früh eine Vorentscheidung für das Toskanische, in dem die Meisterwerke der »*tre corone fiorentine*«, der »drei florentinischen Kronen« Dante, Petrarca und Boccaccio, abgefasst sind. Kein anderer Dialekt kann dem etwas Ebenbürtiges entgegensetzen, und die Vorbildhaftigkeit und Mustergültigkeit der *Divina Commedia*, des *Canzoniere* bzw. des *Decamerone* überzeugen letztlich auch die Gegner des Toskanischen, die nach Pietro Bembo's Plädoyer (*Prose della volgar lingua*, 1525) nach und nach verstummen.

Erste Zeugnisse

Wenn das Französische, die »*langue d'oïl*«, im Italien des 13. Jh. aufgrund des Prestiges seiner Literatur (höfischer Roman) neben dem Latein eine zweite Verkehrssprache ist, bezeugen doch bereits volkssprachliche Einsprengsel in zumeist juristischen Texten (Placita, Verträge, Schwurformeln, Schiedssprüche, Zeugenberichte, Privilegien und Rechnungsbücher) die Existenz des Sprechitalienischen, das sich allerdings literarisch erst noch vom lateinischen, provenzalischen und französischen Vorbild emanzipieren muss, ehe es selber zu literarischen Ehren gelangt.

Die Anfänge der italienischen Literatur

Gaukler und Kleriker

Streng genommen setzt die italienische Literatur bereits Ende des 12. Jh. ein, doch sind die wenigen Texte aus dieser Zeit nur lückenhaft überliefert. Auch wirken sie im Vergleich etwa zu der fast gleichzeitigen altfranzösischen *Chanson de Roland* unbeholfen und schwerfällig und können ihre fremdsprachigen Vorbilder nicht verleugnen, so dass die Literaturkritik hier eher von »Vortasten« und »Präludieren« spricht. Der anonyme *Ritmo laurenziano*, meist auf ca. 1115–1180 datiert, ist ein frisches Heischgedicht in drei Strophen unregelmäßiger Zeilenzahl. Die noch unbeholfenen Strophen sind jedoch am Reim und dem Inhalt erkenntlich. Sie sind an einen oder mehrere Bischöfe gerichtet und enthalten die Bitte um ein oder mehrere Pferde. Der

Ritmo reiht sich neben die fast zeitgleichen unverschämten Betteleien eines Archipoeta, Hugo Primas oder Walter von Châtillon ein. Während diese aber lateinisch schreiben, gibt der *Ritmo laurenziano*, der nach seinem Fundort, der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz so benannt ist, erste Kunde von einer volkssprachlichen Vagantenlyrik oder Spielmannsdichtung (it. »giullare«), von der wir sonst nur wenig wissen. Sie ist ein gemeineuropäisches Phänomen und hat Bildungsstätten mit arbeitslosen Klerikern sowie frühe Hofzentren mit Mäzenatentum zur Voraussetzung. Der *Ritmo cassinese* (12./13. Jh.), lange als ein Streitgespräch über Wert und Unwert des östlichen und westlichen Mönchtums gedeutet, geht wohl auf einen Dialog des Sulpicius Severus zurück. Der Text ist aber so mehrdeutig, dass auch ganz andere Interpretationen vorgeschlagen wurden wie der Gegensatz von Geist und Materie, Tod und Leben, Mittelalter und Frührenaissance. Der *Ritmo di San Alessio* (Anfang 13. Jh.) ist eine eher plumpe Paraphrase des altfranzösischen *Alexiusliedes*, und die *Elegia in dialetto giudeo-italiano*, die zu Manuskripten aus der Synagoge in Ferrara gehört und eine Midrasch-Legende (rabbinische Auslegung eines Bibeltextes) abwandelt, verdankt ihre Entstehung dem Synagogalgesang.

Um 1230 ist aber dann an mehreren Stellen Italiens aus ganz unterschiedlichen Gründen und in sehr heterogener Ausformung ein wirklicher Beginn der Dichtung zu konstatieren: Im Norden haben die Kommunen dank einem gut florierenden Handel, für dessen Ausbreitung die Kreuzzüge gesorgt haben, das germanische Lehnswesen abgestreift und republikanische Herrschaftsformen eingeführt. Damit geht ein gesteigertes bürgerliches Selbstbewusstsein einher, das andererseits nach Regelungsmechanismen verlangt, die den allzu selbstmächtig sich gebärdenden Individualismus und jedwedes soziale Fehlverhalten dämpfen und in seine Schranken verweisen. Wenn in der Feudalhierarchie jeder seinen Platz hatte und das ritterliche Tugendsystem einen Normenkodex vorgab, übernimmt jetzt eine reichhaltige gnomisch-satirische Literatur diese Aufgabe. In Oberitalien hat sich nämlich ebenfalls eine Art literarischer Gemeinsprache herausgebildet, die von lombardischen und venezianischen Autoren wie Girardo Patecchio, Pietro da Barsegapé (auch: Bascapé), Bonvesin da la Riva, Giacomino da Verona, Ugucione da Lodi und anderen benutzt wird. Sie bringen zwar diverse Formen von Spruch- und Lehrdichtung hervor, doch gelingt es ihnen nur selten, das allegorisch-enzyklopädische Erbe des lateinischen Mittelalters durch Witz und Ironie abzumildern und somit etwas Originelles zu gestalten. Der Reim dient hier eher als Gedächtnisstütze denn als Mittel lyrischer Verknappung. Ständesatire und Frauenschmähung, Lebenskunde und Anstandslehre, Sündenkatologe und Predigtparaphrasen bilden den Inhalt; der Kohelet und andere Weisheitsbücher des Alten Testaments, dazu Väterschriften und mittellateinische Dichter, der *Rosen-* und der *Fuchsroman* aus Frankreich, all die Bestiarien, *Specula*, *Thesauri*, *Flores* und *Summen* der Moralphilosophen und Theologen liefern den Stoff. Der Natur der Sache nach ermüden diese Fehlerkatologe aber schon bald und erschöpfen sich in Stereotypie.

Weiter südlich, in den Städten Umbriens (Perugia, Todi, Assisi), ist seit dem 12. Jh. eine inbrünstige Laienfrömmigkeit verbreitet, die oft Gefahr läuft, in Häresie umzuschlagen, da sich Sozialkritik mit mystischer Verzückung mischt. Die Gründung des Franziskanerordens wird aus diesem Umfeld verständlich, und sein Stifter dichtet ein oder zwei Jahre vor seinem Tod (um 1224) seine *Laudes Creaturarum* (auch: *Cantico di Frate Sole*), einen Hymnus von nur 33 Zeilen Länge, den man jedoch gemeinhin die »Stiftungsurkunde« der italienischen Literatur nennt. Der »Arme von Assisi« war eine

Literatur als Korrektiv

*Die Stiftungsurkunde
der italienischen
Literatur*

Künstlernatur, der seine Anhänger als Spielleute Gottes bezeichnete, die an die Herzen der Menschen rühren und sie mit der Heiterkeit des Geistes erfüllen sollten. Der *Cantico*, dieses Gebet zum Lobe Gottes, das von den einfachen, des Lateins unkundigen Ordensbrüdern gemeinschaftlich gesungen oder gebetet werden sollte, steht am Beginn einer mächtigen religiösen Lyrik, der sog. Laudendichtung, die in der Folgezeit Hunderte von Texten umfassen wird und eine der wenigen wirklich vom Volk getragenen literarischen Bewegungen darstellt, die den Namen »Volksliteratur« oder »Volkslieder« zu Recht verdient.

Kuriale Minnedichtung

Am Hof des Stauferkaisers Friedrich II. (1212–1250) und sicherlich von ihm gefördert und angestoßen, setzt ebenfalls um 1230 ein Dichten in einer neugeschaffenen Kultursprache ein, einer sizilianisch-unteritalienischen Koiné, das ein Gruppenphänomen ist. Seine Träger sind Juristen der staufischen Hofkanzlei, der Magna Curia, die Themen und Formen provenzalischen Troubadourgedichten entnehmen. Aber sie setzen sich von diesen Vorbildern sprachlich und inhaltlich bewusst ab. Ihre Eigenständigkeit ist Ausdruck eines aufkeimenden nationalen sizilianischen Selbstverständnisses, das auch sonst für diesen Staat kennzeichnend ist. Die Minnedoktrin ist nicht mehr höfisch eingebunden, die Tugendbegriffe sind nicht mehr ständisch erklärbar, der Abstand zwischen geliebter Herrin und Dichter wird zusehends kleiner, kurz, alles, was an die Feudalität erinnert, wird verallgemeinert und vermenschlicht.

Die drei zuvor angesprochenen Kulturräume haben somit alle ihren Anteil am Entstehen der italienischen Literatur, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlichem Rang. Lehrdichtung, Liebeslyrik und Gotteslob dominieren, und damit sind drei wichtige Tendenzen vorgegeben, die auch in der Folgezeit gepflegt, abgewandelt und vervollkommen werden.

Geistliche Dichtung: der Sonnengesang und die Lauden

Der Sonnengesang

San Franciscos *Sonnengesang* ist Ausdruck seiner beispiellosen Liebesfähigkeit, seiner jubelnden Begeisterungsfähigkeit und seiner unerschütterlichen Gottesgewissheit. Er übernimmt zwar Elemente und ganze Passagen des 148. Psalms (»Laudate Dominum de coelis«), des Buchs Daniel (Dan. 3,57 »Gesang der drei Männer im Feuerofen«), aber auch der Psalmen »Cantate Domino canticum novum« (Ps. 95), »Benedicite omnia opera Domini Domino«, »Coeli enarrant gloriam Dei« (Ps. 18), dazu Abschnitte des Schöpfungsberichts (Gen. 1,1–31) sowie die Struktur der Litanei. Doch trotz dieser mächtigen Vorbilder ist der Text nicht epigonal und auch nicht schlicht-naiv. Er hat etwas Forderndes, seinem Appellcharakter soll und kann sich niemand wirklich entziehen, auch wenn er zunächst für die Minderbrüder geschrieben ist. Franziskus sieht sich als von Gott selbst unterwiesen an, als jemanden, der seine Kraft aus dem Evangelium und der strikten *Imitatio Christi* bezieht wie niemand vor ihm. Er und seine Brüder sind nach ihrem Selbstverständnis ein neues Gottesvolk, und das verleiht ihm und ihnen trotz aller Selbstverneinung Autorität.

Schöpfungslob und Gotteslob

Die zahlensymbolische Struktur des *Cantico* – 33 Zeilen (das vermeintliche Lebensalter Christi beträgt 33 Jahre; drei als Zahl der Trinität und 9 =